

Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des

Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Landbote“, „Der Landbote“, „Jedem Etwas“ und „Blätter für Lippische Heimatkunde“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementpreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/2 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei der Post für 1/2 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbefreiung für 1/2 Jahr M. 0.42, für 3 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für die erste Zeile mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinste Zeile oder deren Raum berechnet. Reklamefälle 75 Pf. Komplette Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

Nr. 52

Detmold, Donnerstag, den 2. März 1916

149. Jahrgang

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe.

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl u. die silbernen Ägeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aus-
hungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegs-
monat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte
Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie
glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange stand-
halten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs
und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen
Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort
geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein
Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Ent-

täuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die
Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutsch-
lands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der
Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des
Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Ge-
samtvermögen dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des
Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die
vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung
des Reichsbankdirektoriums soeben zur Zeichnung auf-
gelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrssieg
auf dem finanziellen Schlachtfeld

werden. Bleibe keiner zurück! Auch der kleinste Betrag
ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochver-
zinslich angelegt.

Deutscher Tagesbericht.

Mit. Großes Hauptquartier, den 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Aktivität der Front war auch gestern an vielen
Stellen der Front sehr reg, besonders auf feindlicher
Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit
freilich nur Täuschungszwecke, dagegen schien er im Her-
gebiet, in der Champagne, sowie zwischen Maas und
Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er
erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei
Menin bezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Zwei französische Doppeldecker holten unsere Ab-
wehrgeschütze herunter, den einen bei Bezaumont, nord-
westlich von Soufins. Die Insassen sind gefangen.
Den anderen dicht südwestlich von Soufins. Die In-
sassen wahrscheinlich tot.

Ein von dem Kommando der Reserve Röhre geführtes
Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber,
brachte einen militärischen Transportzug auf der
Strecke Bioncourt-Jussy durch Bombenabwurf zum
Stillstand und bekämpfte die ausgesessene Trans-
portmannschaft erfolgreich mit einem Maschinengewehr.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Seeresleistung.

Drei französische Hilfskreuzer, ein englischer Bewachungsdampfer versenkt. 1100 Mann ertrunken.

Mit. Berlin, 1. März. (Mittl.) Sonderdeutsche.
Von unseren „H-Booten“ wurden zwei französische
Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor Le Havre und ein
bemannter englischer Bewachungsdampfer in der
Themsemündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus
Paris der franz. Hilfskreuzer „La Provence“, der mit
einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki
unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen ge-
rettet sein.

Das am 8. Februar an der Syrischen Küste versenkte
französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zu-
rückgekehrten H-Bootes ergibt, nicht das Linienschiff
Suffren, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Mit. 1. März. Laut der „Mittl. Ag.“ meldet das aus
Paris unter dem 29. Februar über den Untergang des Kreuzers
„Provence“ nach folgende Einzelheiten: Nach sechsen ein-
getroffenen Berichten sind durch französische Patrouillenboote,
die nach Empfang des Radiotelegramms sich nach der Un-
glücksstätte begeben hatten, 396 Schiffbrüchige nach Malta ge-
bracht worden und ungefähr 400 nach Nicos. Nach einer Er-
klärung des Generalstabes des französischen Heeres im
Orient wurde kein Verstoß eines Unterseebootes wahge-
nommen, weder vor noch nach der Versenkung. Auch keine
Spur eines Torpedos. Es zeigte sich nur eine Wasserfäule
in dem Augenblick, als die Explosion stattfand. Es wurde
fortwährend darauf geachtet, ob die Soldaten an den Ge-
schützen blieben und bis zuletzt ihren Posten besetzt hielten.
Es waren ungefähr 1800 Personen an Bord. Das Wetter
war klar. Das Schiff sank in 14 Minuten. Man weiß nicht,
ob man die Rettungsboote, die in genügender Anzahl an
Bord waren, noch hat gebrauchen können. 10 Schiffe waren
an der Unglücksstätte anwesend. Das Rettungswerk wird

fortgesetzt. Offiziell wird aus Paris gemeldet, daß die Zahl
der Überlebenden ungefähr 870 beträgt.

Zur Versenkung der „Provence“.

Genf, 1. März. Der versenkte französische Hilfs-
kreuzer „Provence“, nach dem „Matin“ ein der schönsten
Schiffe der französischen Marine, war mit fünf 14-Zen-
timeter-, zwei 57-Millimeter- und vier 47-Millimeter-
Kanonen besetzt. Das Schiff sah 1960 Personen. Da-
rausgesehen die Besatzung vollständig war, fehlten außer
den geretteten 860 noch etwa 1000 Personen. Der De-
putierte Votelin, der auf der „Provence“ Platz genom-
men hatte, ist unter den Vermissten.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Mit. Wien, 1. März. Amtlich wird gemeldet: Die
Lage ist überall unverändert.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes.
v. Söefer, Feldmarschallleutnant.

Ehrentafel.

Im Kampf mit 30 Tschekoffen.

Am einen trüben, regnerischen Tage im Juli 1915 ritt
eine Offizierspatrouille der 4. Eskadron eines Jäger-Regi-
ments zu Pferde durch den Kottauer Wald, um festzustellen,
ob das Dorf Borovischina vom Feinde besetzt sei. Vorfristig
ritt die Patrouille auf dem schmalen Waldwege vorwärts.
Nichts und links ein Dämon, das auch das schärfste Auge
nicht durchdringen konnte. Mächtig hielten die beiden
Spitzenreiter; der Offizier ritt zu ihnen und beobachtete von
dort aus ungefähr 150 Tschekoffen, die sich vor der angreifen-
den Infanterie aus dem Staube machen wollten. Die
Patrouille kam auf ein Zeichen im Galopp heran, als erster
der Gefreite der Reserve Letat aus Deutsch-Erotingen.
„Zum Gefecht zu Fuß absteigen!“ tönte es ihnen leise entgegen.
In diesem Augenblick sprengte plötzlich ein Tschekoff auf 20
Schritt vorbei. Am Fuße der Tschekoffen stand ein eingelegerter
Lanze. Den Befehl des Offiziers zu bleiben, konnte er nicht
mehr hören. Da seine Aufmerksamkeit nur auf den einen
Tschekoffen gerichtet war, bemerkte er erst zu spät, daß er von
30 Tschekoffen umringt war. Aber auch jetzt ließ ihn
seine Kaltblütigkeit nicht im Stich. Trotzdem er schon an der
Wade durch ein Gefäß verunreinigt war, sah er die Lanze
am Stabende, ließ sie mehrere Male um seinen Kopf kreisen
und sprengte dann auf die nächsten Tschekoffen zu. Da stoben
die feindlichen Reiter in wilder Flucht davon. Glücklicherweise
reichte Letat seine Patrouille, die ihn schon verloren geglaubt
hatte und deren Freude natürlich groß war.

Offizier-Stellvertreter-Bizefeldweibel Alois aus Moisch
(Kreis Bitterfeld) vom 1. Bataillon eines preussischen In-
fanterieregiments hat am 2. Oktober 1915 durch hervor-
ragende Tapferkeit als Zugführer ganz wesentlich dazu be-
getragen, daß der von der Kompanie eroberte Artillerie-
graben westlich A. erfolgreich gegen wiederholte Plankenan-
griffe vom Feinde gehalten wurde. Als letzter fiel in der
Dunkelheit zuerst ein, dann in Massen dem vom Juge
Alois schnell ausgetragenen Plankenangriffen näherten, um
die Kompanie zu umzingeln, sprang Alois oben auf die
Brustwehr und warf so wirkungsvoll Handgranaten gegen
die Feinde, daß diese sich zurückzogen. Als die Gegner sich
nahe dem Plankengraben in einer Reihe einreihen, sprang
Alois über das freie Feld vor und warf erneut Handgra-

naten zwischen die Feinde. Trotzdem er dabei selbst durch eine
feindliche Handgranate an Schulter und Oberarm verwundet
wurde, hatte der tapfere Mann noch die ganze Nacht bei
seinem Zuge aus und verließ erst den Graben, als alle Ver-
wundeten den Graben wiederzuehmen, endgültig gescheitert
waren.

Am 21. März 1915, als die 5. Eskadron des Jäger-
regiments zu Pferde Nr. 9 die Posten des
Regiments übernahm, erhielt der Sergeant Dichel aus Neu-
mühl, Kreis Neustettin, den Auftrag, einen Posten zu über-
nehmen. Nach Erreichen seines Bestimmungsortes schickte
Dichel Patrouillen aus, welche feststellten, daß ein Gefäß un-
gefähr 800 Meter vor seinem Posten vom Feinde besetzt war.
Sergeant Dichel beschloß, während der dunklen Nacht den
Posten aufzugeben. Mit 4 Mann machte er sich auf den Weg
und gelangte ungehindert an das Gefäß. Die Feindposten
waren geschlossen, und so war die Stärke der Besatzung nicht
festzustellen. Sergeant Dichel ließ die Ausgangs des Gefäßes
besetzen und er selbst drang mit dem Gefreiten Dräger ge-
waltig in das Haus ein. Der Gegner, welcher auf diese Über-
raschung nicht vorbereitet war, ergab sich. Sergeant Dichel
hatte 15 Gefangene gemacht, ohne bei seinem Unternehmen
Verluste zu haben. Nur der Gefreite Dräger erhielt einen
Streichfuß am Kopfe.

Unterbindung der Herstellung von Trinkbranntwein.

Mit. Berlin, 29. Febr. (Mittl.) Infolge des großen
Bedarfs in Spiritus zu technischen Zwecken hat sich der Herr
Reichsminister veranlaßt gesehen, die Verfertigung von un-
verarbeiteten Branntwein zu Trinkschweiden für einige Zeit
gänzlich zu verbieten, soweit es sich nicht um Verfertigung
seitens der Heeresverwaltungen für die Kriegsteilnehmer
handelt.

Für Kranken-, Entbindungs- oder ähnliche Anstalten,
Laboratorien, Arzneimittelabriken und Apotheken kann zu
denselben Zwecken wie bisher auch weiterhin die Verfertigung
von unverarbeitetem Branntwein zugelassen werden. Das
Gleiche gilt für die Fabrikation von Parfümerien und kos-
metischen Erzeugnissen, sowie für die Erzeugung von Ge-
tränken aus Auszügen aus Früchten usw. für alkoholfreie
Getränke, aber mit der Maßgabe, daß sie bis auf weiteres
nur die Hälfte der im Betriebsjahr 1913/14 verfertigten
Menge verheuern lassen dürfen.

Soweit ein Verheuerungsrechtiger sein Verheuerungs-
recht bisher noch nicht voll ausgenutzt hat, bleibt ihm der Rest
für die Zeit der Wiederfreigabe der Verfertigung vorbe-
halten.

Vom Tage.

Von der Unterstadt.

Das „Weiß. Volksblatt“ druckt jetzt einen Romananbau-
befehl ab, der am 4. Februar den Soldaten des Sennelagers
bekannt gegeben wurde. Er lautet:
Der Bahnhofsleiter Sennelager führt darüber
Schwerde, daß seit einiger Zeit sich an den Marktagen
(Mittwoch und Sonnabend) zu den frühigen 6.48 und
9.24 Uhr zahlreiche Militärpersonen der biesigen Trup-
penteile und Formationen einfanden, um den im Zuge
befindlichen Marktfrauen die Butter abzugeben. Die
Militärpersonen führten rücksichtslos den Zug und
fahren ohne Karte oft bis zum Haus mit. Die Butter wird

hier, mein Purche, ist ein reglementwidriges Verhalten
Die Tante Belte nämlich steht schon acht Tage im Stall und
hatte sich nachgerade Temperament zugelegt, wie ne drei-
jährige Remonte. Also soll sie der Siebenier heute nach-
mittag eine Stunde bewegen. Und was ist der Humor da-
von? Der Anabe Absalom fällt mitten auf der Hauptstraße
parterre und schlägt sich doch auf dem Kopfsteinpflaster das
Schlüsselbein kaputt. Von der Tante Belte untergefallen —
ich glaube, da hielte sich sogar ein Schornsteinfegerbeling
oben! Die Weltstadt Kraupfischen ist in unerhörter Auf-
regung; von morgen ab gibt das Regiment regelmäßig Pul-
fetins aus. „Ab aber hab“ mir Ihre Gnade verichert, weil ich
meinen Haushofmeister ins Lazarett transportieren lassen
mußte, wo er sich mit seinem Schlüsselbein vier Wochen lang
auf Embonpoint mühen lassen wird.“

„Mebrigens — guten Tag!“ sagte Mut lächelnd.
„Er ist verblüfft die Augen auf.“
„Wie beliebt? Ach so — das hatt“ ich obenbrein auch noch
vergessen. Also — guten Tag, gnädiges Fräulein; und hab“
ich mit meiner Anforertheit viel Terrain verloren?“

„Alles natürlich; aber desto besser werden wir uns von jetzt
an unterhalten.“
Das begriff er nicht; er sah sie unsicher von der Seite an.
Sie aber löste sich von ihrem Plaque und ging weiter.
Vorant der Hans-Rodach Terbeagen diskret den weisheits-
vollen Denkerkopf schüttelte, Geipann Geipann sein ließ und
natürlich neben ihr blieb.

Das junge Mädchen ahnte dunkel, daß ein längeres
Schweigen gerade am heutigen Nachmittag leicht verhängnis-
volle Wirkungen im Gefolge haben könnte. Deshalb ver-
schloß sie schnell:

„Erzählen Sie mir doch ein bißchen ausführlicher, Herr
von der Terbeagen. Ist solch Schlüsselbeinbruch gefährlich?“
Im Moment kannte er eigentlich wesentlich erfreulichere
Gesprächsstoffe. Trotzdem gab er natürlich bereitwillig Aus-
kunft.

(Fortsetzung folgt.)

Heimat.

Roman von Kreuzer.

(Amerikan. Copyright by Carl Dunder 1914.)

28. Fortsetzung.

Hattest Du bisher eine Ahnung, daß wir unten in Süd-
amerika einen Namensvetter besitzen? Wir völlig neu! Mit-
schlechte Gedächtnis! Jedenfalls habe ich mir das Buch bestellt.
Wahrscheinlich mal ein weißer Haie, der unsere verführerische
Kolonialpolitik von der richtigen Seite ansieht und nicht mit
einem Auge immer nach dem britischen Better, mit dem
anderen nach der Dattelfrucht schielt!

Und wie gesagt — ich erwarte von Dir baldige Ent-
schuldigungen, wann Du wieder hier bist. Auf jeden Fall noch,
bevor Majestät kommt, damit Du mich nicht in Verlegenheit
bringst.

Gruß und Auf.

Dein Vater.

Trauen im Amselbusch vor dem Fenster des Giebelstüb-
chens ein Mischel; unermüdlich, als wolle sie das fähr-
misch schlafende Mädchen herbeiziehen und als gäbe sie Ant-
wort auf all die wirren, verhehlten Fragen, die wie dunkle
Schatten von allen Seiten gegen sie andrängten.

Mit Valenta war in einem Chaos, das mit stützender
Woge über ihr zusammenbrach.

Der Vater rief sie — der Bruder hatte wieder seinen
Boden unter den Füßen — und Herr von der Terbeagen —
Hans-Rodach Terbeagen — was wollte er von ihr? Herr-
gott — was wollte er von ihr, daß er so schrie?

Sie hatte die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und das
Gesicht in die Hände gelegt. Sie sah ihn vor sich — den
schlanken, selbstbewußten Jungen mit den klaren Augen u. dem
vornehmlichen offenen Gesicht. Seine Stimme klang frisch und
hart, wie der Frühlingwind, der nun schon seit Wochen
über die russische Grenze ins Land kam. Und wenn er lachte,
dann hatte sie immer an die Frühlingssonne denken müssen.

die sie immer von ihrem Giebelstübchen aus auf der blauen-
den Feldmark sah.

Eine Seite mit folchem Kameraden mußte es wohl
ein gutes Wandern auf der Lebensstraße sein.
Der Atem floß ihr ruckhaft über die Lippen und das Herz
schlag schwer und hastig.

So blieb es einige Minuten. Und dann straffte sie sich
langsam hoch und entnahm einer Kiste Briefbogen und
Münzen. Sie dachte wohl flüchtig daran, ob das, was sie jetzt
tat, auch richtig war. Ein insichgekehrtes Lächeln antwortete.

Und dieses Lächeln blieb für die nächsten Sekunden,
während die Feder über das Papier hauchte.

„Sehr geehrter Herr von der Terbeagen!“
Ich besitze Ihre gestrigen Zeilen und bin bereit, Ihre
Bitte zu erfüllen — in der Voraussetzung, daß zu dieser Be-
gegnung wirklich wichtige Momente drängen.

Sie kennen wohl das Forsthaus hinter der Meierei
Moulinen; es ist von uns aus etwa eine Stunde Weges. Ich
habe die Absicht, am Sonnabend nachmittag nach einem
Spaziergang dort Kaffee zu trinken und würde mich freuen,
Sie dort zu sehen.

Ich bin mit bestem Gruß
Ihre

Mit Valenta.

Sie war aufgesprungen und vom Tisch zurückgewichen.
Sie hielt die Hände gegen die Brust gepreßt; ihr Atem
stürmte. Und eine Angst fiel sie fühlend an — eine grenzen-
lose nervenpeinende Angst vor dem Augenblick, wo er ihr
gegenüber stehen und sich auf diesen Brief berufen würde.

Jetzt sah sie schon eine halbe Stunde in dem Garten der
Forsterei. Ueber ihr lag in einer Reihe der Ortolan sein
müdes Schnarchstied, das einem wie verirrtes Herzblut
auf der Seele brennt und das man sich selbst nicht wieder
vergessen kann. Und von den Marksteinen her antwortete
das heitere Gekrächel der Meierei und ganz in der Nähe —
im raunen Stangenort der königlichen Forst streckte ein

411110

ein Teil
dar dies
lich, so
den Sei-
berarti-
ge Be-
es sich
kündige
ande an-
schenden
in jede
ge Ver-
erlagen
hte, die
ten und
den An-
denken-
finden

Butter
aut, um
in Feld-
den viele
Da es
Zeitpunkt
pänger
vermeide
Butter,
verdrückt
berstehen
u. H.
upfänger
schieden-
er allem
gegeben,
insgesamt
b erneut
zu rich-
ensmittel

end Be-
und ihre
Preis der
ten usw.
er Neu-
agnahme
gedehnt
von der
beflag-
von Ja-
erlaub-
enge der
Mündel-
auch be-
von Er-
och zahl-
e Anzahl
frei ge-
schlechte
rdwiltun-

einschaft
en haben,
welchem
Die Ein-
in lange
tätigkeit
Tatkräft
neibende
dem Ge-
rige Ar-
Februar
Barntup,
Barntup
25. Jan.

germaßen
mit Stroh
aperte es
aufstand,
nun, täu-
schlich aus-
erfanden
er liefe-
rte einge-
arg be-
wartet des
e. Von
nicht ge-

Kam es zu
Kriegsge-
as, Röß-
n in die
as, nimmt
einen
egung be-
Die Nacht
angen, bis
a, die Ge-
nicht wie-
edete wur-
elt, wo-
der Weise

Beichäft-
den Meier,
en, Kerk-
und an-
den gelang
i Stunden
Ausstellung
aner auf-
e Arbeiten
er des Mo-

Gefang-
Mitgliedern
ten, wobei
hergeleitet
den Teu-
schlich zu-
n Weihen
lich durch
ich nicht das
eiden ein
e abgehal-
stark impo-
rte, seine
rte wirkte

1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl zu einer Arbeitsgemeinschaft aufzusammenschließen, deren verschiedene Anordnungen, vor allem die Einführung der Brotkarte, mit dem 28. Februar in Kraft traten. Unter der vorbildlichen Leitung des Herrn Medizinalrats Dr. H. H. er zu Lindenhaus fand die Arbeitsgemeinschaft schon in der ersten Zeit ihres Bestehens derart Anklang, daß sämtliche Stadt- und Amtsgemeinden in Lippe, mit Ausnahme der Städte Bielefeld und Schlangenbach, sowie des Verwaltungsamtes Bielefeld, sich mit dem 28. März 1915 der Arbeitsgemeinschaft, welche inzwischen vom kaiserlichen Staatsministerium die Bezeichnung „Lippische Wirtschaftsgemeinschaft“ erhalten hatte, angeschlossen. — Was inzwischen aus der L. W. G. durch das bewundernswürdige Organisations-talent ihres Leiters, der, wie wir besonders hervorheben möchten, ehrenamtlich alle Arbeit leistet, geworden ist, kann nur der begreifen, welcher mit ihr näher in Verbindung getreten ist und einiges Verständnis dafür hat, was es heißt, einen Nischenbetrieb geradezu aus der Erde zu stampfen und mit klarem Mehl und festem Willen durch alle Klippen und Gefahren hindurchzuführen; immer auf das Wohl des Ganzen bedacht! — Einige Zahlen, welche uns freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, geben ein Bild von der Arbeit, welche in Lindenhaus geleistet wird: Der bisherige Umsatz der L. W. G. beträgt rund 30 Millionen Mark, es sind täglich 150 bis 200 Briefe eingegangen zu bearbeiten, an 3 Tagen wurde 1/4 Million Mark für Getreidelieferungen ausbezahlt, es gibt Tage, an welchen 30 bis 50 Mark Porto vorausgezahlt werden, drei Telefonleitungen (Nr. 67, 68, 69) vermitteln den ständigen Verkehr mit der Außenwelt. Nicht nur die Brotverforgung liegt der L. W. G. ob, sondern sie hat auch die Abwicklung des Futtergetreides, die Versorgung der Bevölkerung mit Küllenschnitten usw., sowie vor allen Dingen auch die Beschaffung sämtlicher Futtermittel zu leisten. Selbstverständlich ist zur Durchführung der nötigen Arbeiten die Anstellung einer Reihe Beamten notwendig geworden. Daß die L. W. G. es fertig gebracht hat, trotz der unersprechlichen Kosten so billig zu wirtschaften, daß z. B. der Hengstpreis in ganz Deutschland höher ist als bei uns, trägt ihr den besonderen Dank der ganzen Bevölkerung ein. Wir halten es für ein Gebot der Dankbarkeit, die Verdienste der L. W. G. einmal öffentlich feierlich zu danken, damit manchen verdienstlichen und offenen Tätigkeitsfeldern der Boden entgegen wird. Wir wollen hoffen, daß auch in Zukunft die L. W. G. unter ihrer so bewährten Leitung ihre segensreiche Tätigkeit zum Wohle des ganzen Lippischen Landes fortsetzen möge.

— Ueber die Ereignisse unseres Mitbürgers Carl Leimann in englischer Kriegsgefangenschaft wird an anderer Stelle dieses Blattes berichtet.

— Die Einrichtung eines Soldatenheims in Willampol bei Romm in Ostpreußen ist Herrn Fabrikant Wilh. H. H. hier, vom Vaterländischen Frauenverein übertragen worden.

— Die ordentliche Generalversammlung des Sterblichkeits-Vereins Detmold fand im Hotel „Eden“ statt. Aus dem Rechnungsbericht des Jahres 1914/15 ist ersichtlich, daß die Einnahme 12 344,99 Mk., die Ausgabe 12 296,56 Mk. betrug, somit ein Ueberschuß von 68,13 Mk. verbleibt.

Vom Alkohol.

Es erscheint uns notwendig, gerade auf dem Boden dermaligen Verhältnisses darauf hinzuweisen, daß der Ausschank von Alkohol an Militärpersonen eine heftigste Sanktionsmaßnahme ist. Diese Sanktionsweise wird zur Unmoral, wenn dem „Ueber den Durst trinken“ Vorbehalt ge-
kreuzt wird. Wir möchten den „Alkohol-Ausschankern aus-
sperren“, daß sie die Folgen des durch Uebermaß von
Espiriosen angetrichenen Unfalls zu tragen hätten.

Der Verkauf von grünen Seringen findet auch am
Freitag, den 3. d. M., wieder vor dem Rathaus statt.
Die Stadt hat in gleicher Weise wie am vergangenen
Freitag wieder 800 Pfund frischer Waren bestellt. Wie-
möglichen in Rücksicht darauf, daß Fleisch immer teurer
wird, von dieser Gelegenheit billige Fische zu bekommen,
Verbrauch zu machen. Voraussichtlich werden auch in der
nächsten Zeit Seemuscheln zum Verkauf kommen.

Page.

In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde
der Verkauf eines Grundstücks freilich an den Händler
der in zweiter Lesung zugestimmt. Stadtv. Hietmann gibt
seinen Wunsch aus, daß er auch den vor seinem Hause
liegenden Streifen von der Stadt erwerben will. — Die Wahl
eines Vertreters und eines Stellvertreters zum erweiterten

Verwaltungsrat der Landesbank soll in Verbindung mit den
anderen Städten durch die Bürgermeister erfolgen. Die Stadt-
verordneten sind einverstanden. — Dem zu errichtenden
Landesarchivbau, dem auch der Nachweis für das Kie-
ferngewerbe angegliedert werden soll, wird auch die Stadt Lage
beitreten und die Stadtverordneten bewilligen die anteiligen
Kosten, die vorläufig für das ganze Land auf 5000 Mark an-
genommen worden sind. — Auf Antrag des Stadtv. Krieger-
ger soll am nächsten Sonntag nachmittag eine Besichtigung
des Werreangers vorgenommen werden, um die Ueberflutungs-
nennungen möglichst zu verhüten. — Zur Lebensmittelfrage
äußerten sich dann noch verschiedene Stadtverordnete. Der
Bürgermeister bemerkte dazu, daß der Kartoffelverkauf am
Freitag beginnt und der Verkauf der Butter in anderer als
der bisherigen Weise erfolgen soll. Die Schrotabgabe erfolge
nach den festgelegten Grundsätzen.

Die Schlacht vor Verdun.

II. Mailand, 2. März. Der „Corriere della
Sera“ meldet aus Paris: Die aus Verdun ankomen-
den Bälle sind mit Kugeln gefüllt. Am Freitag
wurde die Räumung der Stadt der Zivilbevölkerung an-
befohlen.

II. Amsterd., 2. März. Die Times melden aus
Paris: Hunderte von Flüchtlingen aus Verdun sind in
der vergangenen Woche hier angekommen. Nur wider-
willig verließen sie auf Befehl der Militärbehörde das
Kampfgelände. Das schwere deutsche Geschütz verursachte
in der Stadt großen Schaden, namentlich die untere
Stadt hat sehr gelitten. In der Nacht zum Freitag fiel
eine Minute eine schwere Granate in die Stadt. Einige
Stadteile bestanden nur noch aus Ruinen, wie wenn ein
Erdbodenbeben stattgefunden hätte.

III. Bern, 2. März. In den französischen Zeitungen
wird von Militärkritikern eindringlich davor gewarnt, durch
die scheinbare Nähe von Verdun sich zu vorläufigen Schlüssen
verleiten zu lassen. Der „Temps“ bezeichnet die Lage als
ernst. Der Lieutenant Rouffet sagt im „Petit Parisien“, er
wolle sich keinen Illusionen hingeben bezüglich der Stärke der
Aufgaben, die noch zu erfüllen seien. Bisher ruft im „Petit
Journal“ dem Volke zu, man solle Vertrauen haben, nur so
könne der Erfolg erreicht, könne dem Feinde begegnet werden,
der neue, ernste Angriff vorbereite.

II. Budapest, 2. März. Der „Viktor“ sagt in
einer Besprechung der Kämpfe von Verdun: Diese
Schlacht, die blutiger als alle seit Beginn des Krieges
ist, ist darum besonders bemerkenswert, weil ihre Front
auf 50 Kilometer beträgt. Deutsche und Franzosen
kämpfen hier mit ihren besten Kräften und mit aus-
gezeichnetem Material. Die Kämpfe bedeuten keinen
Verlust, sondern sie erstreben eine endgültige, wenn mög-
lich entscheidende Situation zu schaffen. Wenn die deut-
sche Offensive aber gelingt, wird der ganze rechte Flügel
der Armee vernichtet und den Deutschen eröffnen sich
Aussichten auf mehrere Endziele. Bei Verdun wird der
Kampf des jetzigen Krieges ausgeführt, und es bleibt ab-
zuwarten, auf welcher Seite der moralische und mate-
rielle Erfolg sein wird. (Frankf. Ztg.)

Die Feuerwirkung in Verdun.

Haag, 1. März. „Daily News“ meldet aus Paris:
Nach Berichten verwundeter Soldaten, die aus Verdun nach
Paris geschickt wurden, hat der westliche Teil der Stadt
Verdun schwer gelitten. Mehrere Fabriken, Spinnereien
und Holzfabriken seien zerstört worden. Die Zahl der ver-
wundeten Häuser wird auf etwa 300 bis 400 angegeben.

II. Paris, 2. März. Ueber den Kampf um Dou-
mont verbreitet die „Agence Havas“ folgenden Zeitungs-
bericht: Wie „Petit Journal“ meldet, wurde die Stellung
von Doumont viermal genommen. Ein zum
größten Teil aus Beton bestehenden Armeekorps hat
das Fort endgültig genommen und doch selbst einge-
schlossen. Die Deutschen halten noch das Innere des
Forts. Sie seien, wie man annimmt, etwa 2000 Mann
stark und jagen nun wie in der Falle. (Frankf. Ztg.)

Die Angriffe im Voivre.

III. Paris, 2. März. Die neuen Angriffe im Voivre
veranlassen den Senator Humbert im „Journal“ zu dem
Anruf: Es ist also wieder einmal zu früh, eine Schlacht
auf die Gegend erfolgt sei und furchtbare Wirkungen hatte.

Der nächste Tag brachte uns dann nach Tilbury. Hier
sahen wir auch unsere Kameraden wieder. Aber in welchem Zu-
stande? Wir waren auf schamlose Weise bestohlen. Es fehlten die
besten Sachen, die aus den erbrochenen Behältern genommen
waren. Und dabei hatten die Sachen unter dem Schutz von
britischem Militär gestanden.

In Tilbury wurden wir vom holländischen Roten Kreuz
begrüßt und befristet. Mit welchen Gefühlen wir die hollän-
dischen begrüßten, dazu fehlen mir die Worte. Wir waren so
froh, einmal wieder unter Menschen zu sein.

Unter Durchmarsch durch London gab dem Mob noch ein-
mal Gelegenheit, seine Wut an wehrlosen Gefangenen zu
lassen. Wir 62 hatten eine Eskorte von 42 Soldaten, wieder
aufgepflanztes Seitengewehr und außerdem an den Seiten,
hinten und vorn des Juges Schutzmann an Schutzmännern. Die
Straße, die zum Teil sehr elegant geteiert war, empfing uns
mit einem Wutgeschrei, aus dem sich immer und immer wieder
das alte Schimpfwort „Blondie“ (blutiger Deutscher)
und das neue „Babys“ (Kindesmörder) loslöste. Auch kleine
Folgen in unsere Reihen, ohne indes irgend jemand ernstlich zu
verletzen.

Schließlich wurden wir auf einem holländischen Dampfer
verladen. Die englischen Soldaten verließen uns erst nachts
und nachdem uns der Transportführer, ein Sergeant, das
letzte englische Geld abgebetelt hatte. „Für arme Soldaten
für Eskorte“ bettete er. Froh auf neutralem Boden zu sein,
erhielt er auch etliche Schillinge, die er jedenfalls in Wisky
angelegt hat; denn so sah die Blüte englischen Soldatenums
aus.

Die Abfahrt des Schiffes fand uns alle versammelt. Die
Freude zitterte zu mächtig in uns nach.

In Wilfringen wurden wir vom deutschen Kommando mit
einer Anrede empfangen und gelangten dann nach einer
Eisenbahnfahrt durch Holland, die uns in unserer Unge-
duld, endlich wieder deutschen Boden betreten zu können, schmerz-
haft erschien, nach Goch a. Rh. Hier wurden wir vom deut-
schen Militär empfangen, hier hielt der deutsche Kommandant
die Willkommensrede, hier erklang unser Hurra auf das deut-
sche Vaterland, auf unsere deutschen Kameraden und sein tapferes
Held.

Von Goch aus ließen die Wege der jetzt freien Deutschen
auseinander. Ein jeder eilte, so schnell es ging, seiner Heimat
zu. Und was wir unterwegs haben vom lieben deutschen Vater-
land, vom deutschen Volke, von unsern heldenmütigen Vater-
landsverteidigern, das ließ unser Herz höher schlagen, das ließ
uns unsere Leiden der Gefangenschaft bei dem perfiden Volke
vergessen, das man früher einmal als ein Kulturvolk ange-
sprochen hat, und dem unser oberster Kriegsherr angehört
hat, seine Taten nie zu vergessen!

Mittlerweile ereignete sich das Leben in den letzten siebzehn
Monaten wie ein Traum, bis ich durch die wunderbare
Wirklichkeit dahin geführt werde: Gott sei Dank,
wieder daheim im lieben deutschen Vater-
land!

Am Hohenhausen.

Hohenhausen, 1. März. Verschiedenes. Das Konzert
der 67er Bataillonkapelle am letzten Sonntag erfreute sich
eines recht guten Besuchs. — Der Modellport wurde hier nach
dem letzten Schneefall eifrig betrieben. Leider verunglückte
der Sohn des Landwirts August Pieper und zog sich
eine schwere Verletzung am Fuß zu. — Der hiesige Kredit-
verein hat dem hiesigen Kirchenvorstande die Summe von
500 Mark überwiesen zur Unterstützung bedürftiger Krieger-
familien. — Der hiesige Kirchenvorstand bewilligte für die
hiesige Schwefelstation den Betrag von 150 Mark. —
Die hiesige elektrische Ueberlandzentrale soll, wie verlau-
tet, noch weiter ausgebaut werden. Es wird wahrscheinlich
die Dorfschaft Baldorf noch an das Hohenhauser Netz an-
geschlossen werden.

unserer Feinde zu verdrängen und von einem Misserfolg zu
sprechen. Sodann sagt Humbert, es wäre ein Wahnsinn, zu
glauben, daß die Deutschen bereits fertig seien. Und aus dem
besonderen Hinweis auf die artilleristische Ausrüstung
Deutschlands, an der 1 200 000 Mann arbeiten, nimmt
Humbert seinen alten Ruf nach Kanonen und Munition
wieder auf.

Reichliche Kampftätigkeit bei Armentières und Albert.

II. Aus dem Haag, 2. März. „Vaterland“ be-
richtet aus London: An der Front zwischen Armentières
und der Gegend südlich Albert herrscht lebhafteste Kampf-
tätigkeit. Die deutsche Artillerie beschießt mit außeror-
dentlicher Heftigkeit die französischen Stellungen. Die
Franzosen sind sich jedoch ihrer Kraft wohl bewußt und
nehmen die Beschichtung mit Ruhe hin. Ihre Artillerie
beantwortet das deutsche Feuer mit gutem Erfolge.

Wethune, Souchez und andere in der Front gelegene
Dörfer werden zu Ruinen. Die militärische Bedeu-
tung dieser Krisen ist durch das Feuer der Deutschen
äußerst gering geworden. (Tägl. Rundschau.)

63 000 Mann französischer Verluste.

II. Amsterd., 2. März. Aus London wird ge-
meldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privat-
meldungen aus Paris die französischen Verluste in
der Schlacht bei Verdun bis zum 28. Februar auf 63 000
Mann geschätzt werden.

Englands Geld.

II. London, 2. März. Aus London wird ge-
bracht: Der englische Schatzkanzler MacKenna erklärte im
Unterhause in einer Finanzrede: England müsse nicht
nur sämtliche Kriegskosten für sich und seine Kolonien
aufbringen, sondern auch für sämtliche Verbündeten, da
keiner derselben ohne Englands Geld heute den Krieg
fortsetzen könne. Unter dem Beifall des Hauses gab der
Schatzkanzler weiter die Erklärung ab, daß Englands
ungeheure Finanzmacht ausreiche, um für alle seine Ver-
bündeten bis zum Endziele kämpfen zu können.

Aus Bulgarien.

II. Sofia, 2. März. In hiesigen politischen Krei-
sen hält man die deutsche Offensive im Westen für den
Uebergang zur Entscheidung im Frühling. Man rech-
net nach der bisherigen Entwicklung der Ereignisse un-
verzüglich auf einen guten Ausgang der Offensive.
(Kölnische Zeitung.)

II. Sofia, 2. März. Die Regierungskreise sehen
die bulgarischen Beziehungen zu Rumänien und Grie-
chenland, die bisher durch keinen Zwischenfall getrübt
wurden, äußerst optimistisch an. An der bulgarischen
Presse wird mit Stolz hervorgehoben, daß die Bezie-
hungen zwischen Bulgarien und seinen Verbündeten
ausgezeichnet seien. Allerlei werden die aufstrebenden
Bemühungen der Verbündeten anerkannt, ein starkes
Bulgarien zu schaffen. (Köln. Ztg.)

Reichstag.

II. Berlin, 2. März. (Mörf.) Die nächste Sitzung des
Reichstags findet am 15. März, nachmittags 2 Uhr, statt.
Auf der Tagesordnung stehen Rechnungssachen u. Petitionen.

Deutschland vor unaufhebbarer Entscheidung.

III. Berlin, 2. März. Verschiedene Blätter nehmen
Veranlassung, in letzter Stunde zu betonen, daß Deutschland
vor einer unaufhebbarer Entscheidung stehe.

Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: Wir besitzen keine andere
Waffe, um England auf den Leib zu rücken, wir müssen ihre
wilde Schärfe treffen lassen, wenn sie ihre Wirkung tun soll.
Schon jetzt England seine geringen Kräfte nach unseren
Schiffen in den portugiesischen Häfen aus, schon glauben wir,
daß es in Südamerika zu einem ähnlichen Schiffsraube zu
animieren versucht.

Aus der Sozialdemokratie.

III. Berlin, 2. März. Nach verschiedenen Morgenblättern
wurde in einer Versammlung des sozialdemokratischen
Vereins zu Mainz, in der der Abg. David referierte, der
Standpunkt der Mehrheit der sog. Reichstagsfraktion ge-
bildet. Es wurde dahin Uebereinstimmung erzielt, daß, so-
lange die feindlichen Mächte nicht zu einem Frieden bereit
seien, der die Unverletzlichkeit Deutschlands und seine wirt-
schaftliche Entwicklungsfreiheit verbürge, die Verteidigung
des Vaterlandes das höchste Gebot der Stunde bleibe.

Eine Grönländ-Expedition.

III. Kopenhagen, 2. März. Der dänische Polarforscher
Raasmussen plant noch in diesem Frühjahr eine Expedition
nach Grönländ zur Erforschung des Jähms zwischen Pear-
land und Grönländ.

Der amerikanische Volschaster am Jarenhofe geht ab.

II. Stockholm, 2. März. (Meldung des Hann. Kuriers.)
Der Volschaster der Vereinigten Staaten am Jarenhofe,
George Warren, verläßt seinen Posten.

Brand in Amerika.

Montreux, 1. März. (Neuer.) Die Grand Trunk
Eisenbahn ist diesen Morgen abgebrannt. Die Polizei ver-
mietet Brandstiftung. Der Schaden beträgt 300 000
Dollars.

deutsch-evangelischen Pfarrvereine.

renz für evangelische Gemeindeglieder, Verband der
In mehreren Sitzungen hat der Ausschuss die vorberei-
tenden Schritte für die Gründung der Konferenz geübt. Außer
den genannten Korporationen waren in der Versammlung am
22. Februar vertreten:

Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missions-
verein, Bund deutscher Jugendvereine, Deutsch-Evangelischer
Frauenbund, Deutsch-Evangelischer Verein zur För-
derung der Eitlichkeit, Deutsch-Evangelischer Missions-
ausschuss, Evangelischer Brevierbund für Deutschland,
Evangelischer Verband zur Pflege der weiblichen Jugend
Deutschlands, Generalkonferenz der evangelischen Dia-
konissenhäuser, Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine
Deutschlands, Konferenz der Vorsteher der Bruderschaften
und Diakonienanstalten, Nationale Vereinigung der evan-
gelischen Jünglingsbünde Deutschlands.

Im Namen des vorbereitenden Ausschusses eröffnete
Direktor D. Spieder aus Berlin die Versammlung und gab
einen kurzen Bericht über die erfolgreiche Arbeit des Aus-
schusses. Auf Wunsch übernahm er den Vorsitz, als Schrift-
führer wurden Missionsdirektor Schreiber und Pastor H.
Schneemelcher beauftragt.

Konfistorialrat Professor D. Mahling in Berlin legte in
einem längeren Vortrag die Notwendigkeit einer evange-
lischen Arbeitsgemeinschaft dar. Ausgehend von dem großen
Erfolbe des Krieges erörterte er Lage und Wesen der evan-
gelischen Kirche und ihre Aufgaben gegenüber der neugetwe-
nen Sehnsucht nach religiösen Lebensströmen. Es fragte sich,
wie die bestehenden evangelischen Arbeitsorganisationen an
ihrem Teil dazu helfen können, daß das religiöse Verlangen
des Volkes erfüllt wird. Es bedarf dazu nicht zuletzt einer
gemeinsamen Arbeit; praktisches Zusammenwirken bei der Lö-
sung von Aufgaben, z. B. von sozialer, sittlicher, vaterländi-
scher Art, wie sie der Krieg in großer Zahl stellt, wird bei
ernstlichem guten Willen möglich sein und dazu beitragen, daß
das Trennende zurücktritt und das Einigende stärker zur Ge-
lung kommt. D. Mahlings wies auch auf verschiedenen Betre-
tungen nach, wie auch die Arbeiten der einzelnen Organisatio-
nen durch die zu gründende Konferenz gefördert werden
können. Kirchenpolitische Ziele wie die Konferenz keines-
falls verfolgen.

Als zweiter Redner sprach Geheimrat Kirchenrat Pro-
fessor D. Rendtorff in Leipzig. Er betonte, daß die Konferenz
nicht dazu dienen solle, theologische Gegensätze auszugleichen,
wenn sie auch hoffentlich dazu führen werde, daß der not-
wendige Selbststempel die rechte Form mahle. D. Rendtorff
unterbreitete dann im einzelnen die Vorschläge d. vorbereiten-
den Ausschusses, die als Richtlinien für die Arbeit dienen sollen.
Danach wird die Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeitsor-
ganisationen auf folgende Grundlage gestellt:

Die Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeitsorga-
nisationen verfolgt das Ziel, die größeren, mit ihrer Ar-
beit über den Umfang der einzelnen Landesverbände hin-
ausreichenden Vereinigungen, die deutsches evangelisches
Leben in unserem Volke auf dem Wege praktischer Bet-
ätigung zu weiden, zu fördern und zu vertiefen bestritten
sind, derartig miteinander in Fühlung zu bringen, daß sie
über ihr gegenseitiges Zusammenarbeiten an der Ver-
wirklichung dieser Aufgabe in regelmäßig wiederkehren-
den Verhandlungen der Beständige fühlend.

Zur Erledigung der Geschäfte der Konferenz wird ein Ar-
beitsausschuss gebildet, an den von den einzelnen Arbeitsorga-
nisationen solche Fragen aus ihrem Arbeitsgebiet gebracht
werden, zu deren öffentlicher Behandlung und Erledigung die
einzelne Arbeitsorganisation die Beratung oder Unterstützung
durch die anderen in der Konferenz vertretenen Arbeitsorga-
nisationen für wünschenswert hält. Der Arbeitsausschuss hat
seinerseits das Recht, Anregungen zur Beratung einer Ange-
legenheit zu geben, deren gemeinsame durch alle Arbeitsorga-
nisationen im öffentlichen Leben erfolgende Vertretung ihm
zweckdienlich erscheint.

Die Beständige eröffnete D. Everling in Berlin als
Vertreter des Evangelischen Bundes. Er bezeichnete als ein
wertvolles Ergebnis der bisherigen Verhandlungen, daß ein
Anfang gemacht ist und daß ein Arbeitsausschuss von den
verschiedenen Organisationen gebildet wird. In einer Reihe
von Fällen wies er nach, wie wünschenswert eine persönliche
Fühlungnahme und gemeinsames Arbeiten der Organisationen
bei Aufgaben sei, die dem gesamten Protestantismus gestellt
werden. Auch vom vaterländischen Standpunkt aus kann es
nur von hohem Wert sein, wenn die Gegenstände der Refor-
mation einmütiger und wirkungsvoller in der Öffentlichkeit
vertreten werden.

D. Philipps in Berlin (Freie Kirchlich-Soziale Konferenz)
erklärte, daß es auf Grund der Eindrücke, die er bei seiner
Mitarbeit im vorbereitenden Ausschuss erhalten habe, für seine
Pflicht erachte, an der Arbeit der Konferenz teilzunehmen. Es
habe vor dem Kriege an gegenseitigen Vertrauen gefehlt, das
bei nun anders geworden. Wir haben Erfahrungen gemacht
und wollen uns ihnen nicht entziehen; wir wollen kein ein-
ziges Volk von Brüdern. Utopien nachzugehen ist nicht an
der Zeit, aber wenn auch gekämpft werden muß, so kann die
Form des Kampfes doch anders werden. Bleibt jedem Recht
und Pflicht, seine Ueberzeugung öffentlich zu vertreten, wo und
wann er will, so muß doch immer im Kampf die Sache von
der Person getrennt werden. Auf allen Fronten des kämp-
fenden Deutschlands herrscht das tiefe innerliche Empfinden,
daß wir Deutsche alle zusammengehören, so wollen wir auch
in der evangelischen Kirche auf dem Boden der praktischen
Arbeitsgemeinschaft zusammenstehen.

Pastor H. Schneemelcher in Berlin (Evangelisch-Sozial-
ler Kongress) erklärte gleichfalls an, daß es möglich sein werde,
sich auf dem Boden praktischer Arbeit zusammenzufinden.

Nach kurzen zuschauenden Erklärungen der übrigen Ver-
treter wurde die Konferenz gegründet. Die Vorschläge des
vorbereitenden Ausschusses wurden einstimmig angenommen.
Mit warmen Dankesworten des Initiatorsdirektors Bauer in
Herrnhut und des Oberpräsidenten von Hegel in Magdeburg
schloß die eindrucksvolle Versammlung.

Briefkasten.

Nr. 100 in Klusdorf. Sie hätten Anspruch auf die Auf-
wandsentschädigung von 240 Mark jährlich, wenn Ihre Söhne
durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- und dreijährigen
Dienstpflicht beim Militär eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren
zurückgelegt haben und einer Ihrer Söhne auch jetzt noch seiner
gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit im Heere oder in
der Marine genügt. Anspruch auf die Kriegszulageerhöhung
haben Sie, wenn Sie ein Einkommen von weniger als 1000
Mark haben und von Ihren Söhnen von ihrer Einberufung
zum Militär unterhalten wurden oder Ihr Unterhaltungsbe-
dürfnis erst nach der Einberufung hervorgerufen ist.

Nr. 100. b. in S. Für Ihren Kessel haben Sie eine
Vergütung zu beanspruchen. Die Vergütung beträgt bei Ge-
genständen ohne Beschläge aus Kupfer 3,90 Mark, aus
Messing 2,90 Mark, aus Nickel 12,90 Mark für jedes Kilo-
gramm, bei Gegenständen mit Beschlägen entsprechend 2,70
Mark für Kupfer, 2 Mark für Messing, 10,40 Mark für Nickel.

Hochzeiten. Sie müssen sich damit zufrieden geben, daß
Ihre Tochter erst am 1. April aus dem Gefindendienst entlassen
wird. Sie ist jedenfalls in Preußen im Dienste, wo für
städtisches Gefinde die sechsmonatliche Kündigungsfrist besteht.
Hätte sie sich in Lippe vertrieben, es wäre aber die Kün-
digung nichts ausgemacht, so hätte sie ein ganzes Jahr in der
Stellung verbleiben müssen.

T. S. Nr. 1050 in G. Das als Düngemittel gebrauchte
Ammoniak (nicht Ammonit) ist früher vorgezogen über
Triest, Venedig, London, Amsterdam und Marseille aus dem
Ausland bezogen worden. Da die Zufuhren aufgehört haben,
sind die Vorräte bei uns in Deutschland naturgemäß zusam-
mengefallen, so daß es von den Kaufleuten nur noch schwer
zu erhalten ist.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. B. Max
Saecker, für den Anzeigen- und Anzeigen-Teil: Wilhelm
Brand. Druck und Verlag der Weyerschen Hofbuch-
druckerei. Sämtlich in Detmold.

